

Aus einem Kantonsspitalbericht

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **69 (1972)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-839327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß sich Heimleiter und -erzieher wenig gesprächig zeigen und sich über ihre Erfahrungen ausschweigen. Ein einziges Mal stieß ich auf einen kleinen Bericht eines Heimerziehers in der «Tat», in dem er sich dahin äußerte, er würde allen Meckerern wünschen, sie würden einmal beim Essen mit den Zöglingen dabei sein. So vorzügliche «Wähen», wie sie von der Heimköchin gebacken würden, gäbe es nirgends zu kaufen. Anerkennung dafür? Aber nein! Sie sind ein «Schlangenfraß.» Und wenn sich Herr Fetscherin einbildet, Verwahrloste lechzten nach schulischer Belehrung und beruflicher Ertüchtigung, so befindet er sich auf dem Holzweg. Das ist ja gerade der Punkt, weswegen sie in einem Heim landen. Sie laufen überall weg und treiben sich herum. Sicherlich wird man probieren müssen, sie in der Richtung zu interessieren.

Jedoch geht es in erster Linie darum, sie von schädlichen Einflüssen zu entfernen, denen sie verfallen sind. Kritisiert wird des weiteren, daß sich Heime abseits befinden. Dies erschwere die Resozialisierung.

Warum befinden sich teuerste Internate abseits bei den Füchsen und den Hasen? Hat nicht Mister A. S. Neill, dessen Buch über Summerhill in den zwanziger Jahren geschrieben und bei uns in der letzten Zeit zu einem Bestseller geworden ist, sein Internat am Busen der Natur in der Nähe eines kleinen Dorfes in England errichtet? Man bezweckt damit, Kinder und Jugendliche von negativen Einflüssen fernzuhalten, bis sie charakterlich soweit gefestigt sind, daß sie, so weit es möglich ist, dagegen gefeit sind. Mit Verwahrlosten hat er, wie er in seinem Buch freimütig zugesteht, mit seiner anti-autoritären Erziehung keine Erfolge erzielt. Es hat mich deshalb amüsiert, daß eine Gymnasiastin bei dem Podiumsgespräch eine Passage aus der «anti-autoritären Erziehung» vorlas. Sie hat von Tuten und Blasen keine Ahnung. Verwahrloste haben keine echte Autorität erlebt oder es nicht begriffen, als sie mit ihr konfrontiert wurden.

Mit anti-autoritären Bla-Bla kommt man in der Erziehung nicht durch und bei Verwahrlosten überhaupt nicht. Dazu ist noch einiges zu sagen. Ich werde in der nächsten Ausgabe darauf zurückkommen.

Barbara

Aus einem Kantonsspitalbericht

Im Jahresbericht 1971 des Kantonsspitals Winterthur schreibt der bekannte Internist Professor Dr. F. Wuhrmann:

«Bei den rapid steigenden Spitalkosten muß man sich auch immer wieder die Frage vorlegen, ob nicht durch weitere massive Erhöhung der *Steuern auf Alkohol und Nikotin* ein vernünftiger Ausgleich geschaffen werden könnte. Die häufigen Erkrankungen bei Alkohol- und Nikotinmißbrauch wirken sich direkt und indirekt in unseren Spitälern sehr stark aus, so daß ein solcher Ausgleich sich immer mehr aufdrängt. Nach wie vor sind an gewissen Stichtagen, wie schon früher, auf der Männerabteilung ein Drittel und mehr Kranke zu finden, die organische oder psychische Schäden von ihrem Alkoholabusus zeigen. Weiter ist festzustellen, daß bei den sehr aufwendigen Herzinfarkt-Hospitalisierungen mindestens zwei Drittel der Männer als übermäßige Raucher über längere Zeit hin zu betrachten sind.

Wie schon früher war bei den männlichen Herzinfarktpatienten neben dem Nikotinmißbrauch auffällig häufig — in etwa 50 Prozent der Fälle — ein zusätzlicher chronischer Alkoholmißbrauch festzustellen (Alkoholikerherz kombiniert mit Herzinfarkt).»

SAS